

Peter Wißmann (Hg.): Werkstatt Demenz. Vincentz Network, Hannover 2004, 256 Seiten, EUR 29,-, ISBN 3-87870-102-0

Das Buch „Werkstatt Demenz“ eröffnet den Weg für eine neue Kultur in der Begleitung von Menschen mit Demenz.

Unterschiedliche Autoren aus Therapie, Medizin, Pflege und Sozialpädagogik kommen zu Wort. Das Buch ist gegliedert in einen eher theoretisch geleiteten und einen praxisorientierten Teil.

Im ersten Teil setzen sich verschiedene Autoren damit auseinander, was unter einer neuen Kultur in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu verstehen ist. Voraussetzungen und Möglichkeiten der Umsetzung werden ausgelotet. Als Beispiele seien hier Wohngruppen und ambulante Wohngemeinschaften genannt.

Peter Wißmann, Herausgeber und Autor dreier Kapitel des Buches, kritisiert das in unserer Gesellschaft vorherrschende medizinisch-biologische Demenzbild, in dem Abbauprozesse, Kompetenzverlust und Defizite im Vordergrund stehen und an dessen Ende völlige Pflegebedürftigkeit und das unwiderrufliche Verlöschen der Person stehen. Eine medikamentöse Lösungsstrategie und „lindernde“ Pflege prägen die Behandlung. Wißmann fordert auf, diese Sichtweise zu hinterfragen, und plädiert für ein radikales Umdenken auf allen Ebenen. Nicht nur das Demenzbild müsse korrigiert werden, sondern auch das Menschenbild, das Pflegeverständnis, das Verständnis bei den Betreuenden, die Form des Miteinanderumgehens und nicht zuletzt die organisatorischen Rahmenbedingungen.

Er stellt das von dem britischen Autor Tom Kitwood entworfene ganzheitliche Modell der Demenz mit einem personenzentrierten Ansatz in den Mittelpunkt seiner Beiträge. Eine an den Ressourcen und Stärken orientierte Betrachtungsweise sowie ein förderndes, aktivierendes und stimulierendes Milieu sind bei diesem Ansatz die Schwerpunkte. Die Überbewertung der Störungen im kognitiven Bereich müsse zu Gunsten einer Verstärkung der emotionalen Ebene weichen.

Die nächsten Kapitel behandeln ausführlich, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, um dieses Modell zu verwirklichen. Personenzentrierte Betreuung ist dabei ein maßgeblicher Bestandteil. Wißmann bringt hier den Begriff des Begleiters ins Spiel. Die Betreuenden sollen nicht ausschließlich dafür sorgen, dass die körperlichen Grundbedürfnisse befriedigt sind, sondern sie sollen den ganzen Menschen mit seinen Bedürfnissen und Wünschen sehen und ihm wertschätzend gegenüber treten. Wohlbefinden und Lebensqualität zeichnen dann den Alltag der erkrankten Menschen aus. Begleiter können so durchaus auch Angehörige oder berufliche Helfer sein. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, sind so genannte Basiskompetenzen gefordert, die den Begleiter befähigen, dem an Demenz erkrankten Menschen mit Empathie, Toleranz, Neugier und Kreativität zu begegnen. Es stehen also nicht fachlich-methodische, sondern vor allem persönliche Fähigkeiten im Umgang bei Menschen mit Demenz an erster Stelle. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass diese persönlichen Fähigkeiten schon sehr weit in den Bereich der therapeutischen Kompetenzen und Anforderungen hineinreichen.

Um diesem Anforderungsprofil gerecht zu werden, müssen die Begleitenden veränderte Fortbildungsmaßnahmen erhalten. „Lernbegleitung“ statt Fortbildung wird angestrebt. Diese sollte sich nicht auf die Vermittlung von Wissensbeständen beschränken, sondern die Praxisebene, beispielsweise mit Fallgeschichten, mehr einbeziehen.

Hierfür werden innovative Ansätze wie z. B. die „multiperspektivische Fallarbeit“ und das Qualifizierungsprogramm „Brücken bauen zum Menschen mit Demenz“ vorgestellt.

Zahlreiche anschauliche Beispiele aus der Praxis machen deutlich, wie positiv sich die Veränderungen auswirken, verschweigen aber auch nicht, wie beschwerlich und lang dieser Weg ist. Ein Praxisbericht über ein Modellprojekt eines Wohngruppenhauses, dessen Struktur vom herkömmlichen Setting abweicht, vervollständigt die Ausführungen.

Das letzte Kapitel des ersten Teils „Interventions- und Kommunikationsformen“ von Dorothea Muthesius und Michael Ganß richtet den Blick auf die Arbeit des Therapeuten in der Begleitung des Menschen mit Demenz. Hier wird beleuchtet, welche Rolle den kreativen Therapien zukommt. Insbesondere, da klassische psychotherapeutische Methoden den Menschen mit Demenz von den Krankenkassen nicht zugestanden werden, sind diese Alternativen unverzichtbar. Denn wo verbale Kommunikationsformen an Bedeutung verlieren, erhalten kreative und sinnesbezogene Interventionen einen wesentlichen Stellenwert. Sie sprechen auf der Sinnesebene an und bieten Ausdrucksmöglichkeiten für die Formulierung von Wünschen und Bedürfnissen. Auf dieser Basis können emotionale Fähigkeiten der Erkrankten erkannt, respektiert und angeregt werden. So bieten kreative Therapien einen Ausdrucksraum, in dem sich die Persönlichkeit frei von Grenzen angepasster Verhaltensweisen entfalten kann. Dieses Kapitel ist auch für Therapeuten, die nicht mit von Demenz betroffenen Menschen arbeiten, interessant und lesenswert.

Der zweite Teil des Buches beinhaltet „Bilder aus der Praxis“. Während sich der erste Teil überwiegend auf den Bereich der Pflege bezieht, kommen hier Therapeuten, die mit kreativen Medien arbeiten, aus unterschiedlichen Einrichtungen und Bereichen wie z. B. Musiktherapie, Kunsttherapie und Eurhythmie zu Wort. Sie geben Einblicke in ihre praktische Arbeit und zeigen, wie personenzentriertes Arbeiten im Alltag aussehen kann. Es wird beeindruckend vorgeführt, welche vielfältigen Zugangswege und Ausdrucksmöglichkeiten sich für Menschen mit Demenz nutzen lassen. Kreative Therapien erweisen sich als wertvoll und bereichernd, ja nahezu als unverzichtbar. Hier erfahren sich die Erkrankten als Person, können die Erfahrung von Identität machen.

Ich denke, dass mit diesem Buch die Vision von einer umfassenden „Neuen Kultur“ in der Begleitung von Menschen mit Demenz ein ganzes Stück näher gerückt ist.

Allerdings entsteht selbst dem empathischen Leser der Eindruck, dass angesichts der steigenden Zahlen der Betroffenen (in Deutschland leben zur Zeit etwa 1,5 Millionen an Demenz erkrankte Menschen) und der sinkenden Mittel, die zu deren Betreuung zur Verfügung stehen, eine gehörige Portion Optimismus vorhan-

den sein muss, um die neue Kultur in der Begleitung von Menschen mit Demenz zu realisieren. Und dennoch, dieses Buch überzeugt durch sein Engagement und seine Lebendigkeit und erzeugt beim Leser die Bereitschaft, sich an dem Veränderungsprozess in der Begleitung von Menschen mit Demenz aktiv zu beteiligen.

Dorothea Käding, Hamburg/Itzehoe